

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittleuropas Band II/20

Chronik der Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mittleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 2. August 1945 bis zum 8. August 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

02.08.1945

Ostdeutschland: Schönlanke, Kreis Netzekreis in Ostpommern – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/216): >>Schwierig wurde die Lage ab August, als der polnische Zloty als Zahlungsmittel eingeführt wurde. Arbeit wurde von jedem Deutschen verlangt, aber ohne Lohn.

Als Ausgleich bekamen wir das Brot umsonst, 200 g bzw. 300 g pro Kopf und Tag. Was sonst noch auf den Lebensmittelkarten stand (etwas Fleisch, Mehl, Grütze), das bekamen wir nicht. ... Also hat die deutsche Bevölkerung buchstäblich für das trockene Brot gearbeitet. Sowie die Behörden mit polnischem Personal besetzt waren, blühte auch das bis dahin totgewesene Geschäftsleben wieder auf. Insbesondere in den Bäckereien, Konditoreien, Fleischereien und Gastwirtschaften konnte man alles kaufen, wenn man Zloty besaß, allerdings zu Inflationspreisen. ...

Die Deutschen, die doch früher oder später mit ihrer Auswanderung rechneten, verkauften alles Entbehrliche, da es ihnen doch nur geraubt wurde.<<

Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Schrankenwärters O. S. (x002/656): >>Am 2. August 1945 teilte mir der polnische Bahnmeister mit, daß am 14. August 1945 ein Zug von Belgard aus über die Oder fahren würde, mit diesem hätten wir mitzufahren. Jeder könnte mitnehmen, soviel er tragen könnte. Die Wohnung wäre abzuschließen und der Schlüssel einem polnischen Bediensteten des Bahnhofes zu übergeben.

Wir waren 5 Familien, die zu diesem Zug mußten. ... Ein anständiger polnischer Kollege, der sich schon immer für uns eingesetzt hatte, bestellte uns einen Wagen und begleitete uns persönlich. Wir wurden mit unseren Sachen nach Belgard gefahren. Obwohl uns der Pole nicht helfen durfte, brachte er uns alle in den Zug und sagte uns mit Tränen in den Augen: "Auf Wiedersehen". ...<<

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 2. August 1945 ein Dekret über die Regelung der Personen deutscher und madjarischer Nationalität (x004/240): >>Auf Vorschlag der Regierung und im Einvernehmen mit dem Slowakischen Nationalrat bestimme ich:

§ 1 (1) Die tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher oder madjarischer Nationalität, die nach den Vorschriften einer fremden Besatzungsmacht die deutsche oder madjarische Staatsangehörigkeit erworben haben, haben mit dem Tage des Erwerbs dieser Staatsangehörigkeit die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren.

(2) Die übrigen tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher und madjarischer Nationalität verlieren die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft mit dem Tag, an dem dieses Dekret in Kraft tritt. ...<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/242-243): >>2.08.45. Reichsmark wurden in Kronen umgewechselt, 1:10. ... Fleisch, Milch, Eier, Fische, Marmelade, Käse, Süßwaren, Tee, Kaffee usw. waren nur für Tschechen.

Dabei erhielten die Tschechen noch die reichen Zuteilungen aus den Lagern der UNRRA. Dazu wäre noch zu bemerken, daß die Tschechen im Sudetengau während des Krieges die gleichen Lebensmittelkarten und somit Rationen erhielten wie die Deutschen.

Den Deutschen war es auch verboten, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen und Kinos zu besuchen. Benötigten die Tschechen aber unsere Arbeitskraft, dann erlaubten sie uns gnädig, das "N" abzunehmen und als Tschechen zu gelten.<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/608): >>2. August: Wir hören selbst am Radio, aufs äußerste gespannt, die Durchsage der Ergebnisse der Dreierkonferenz von Potsdam.

Die Aussiedlung ist also genehmigt. Einerseits die tiefste Depression, andererseits die Hoffnung auf Mitnahme der beweglichen Habe. ... Das Raten und Beraten hebt an.<<

SBZ: Die Potsdamer Konferenz wird am 2. August 1945 um 0.30 Uhr beendet. Im Verlauf dieser internationalen Konferenz schließen die Alliierten keine völkerrechtlichen Verträge. Es handelt sich lediglich um Absprachen bzw. Vereinbarungen zwischen den Siegermächten und den Vertreiberstaaten (x150/18-19).

Mit Verabschiedung der Potsdamer Erklärung werden die jahrhundertealten Grenzen des deutschen Volkes beispiellos verändert. Die westlichen Alliierten beginnen gleichzeitig eine "Politik des Aufschiebens" ("policy of postponement"). Die Unbestimmtheiten des Potsdamer Abkommens verursachen nicht nur einen jahrzehntelangen Schwebeszustand der künftigen deutschen Staatsgrenzen, sondern sie besiegeln außerdem endgültig das Schicksal der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa.

Vertriebene Niederschlesier in Görlitz – Erlebnisbericht der K. I. (x002/698): >>Görlitz war durch die Neiße eine halb polnische, halb deutsche Stadt geworden.

Görlitz war fast unzerstört. Im deutschen Teil wimmelte es von Flüchtlingen. Zu essen gab es für uns nichts. Wir übernachteten ... in völlig überfüllten sog. Flüchtlingslagern. Die Menschen saßen auf den Treppen und lausteten sich gegenseitig. Ich hatte auch gleich wieder Kleiderläuse. ...

Am 2. August 1945 wollte ich mit der Bahn nach Mitteldeutschland weiter ... (nach) Cottbus. ... Auf dem zerstörten Bahnhof lagen die Menschen auf den Bahnsteigen herum und kochten auf toten Gleisen ihr Essen ab.

Nirgends kümmerte sich einer um den anderen. Wer sich nicht mehr selber helfen konnte, war eben verloren. ...<<

03.08.1945

Ostdeutschland: Aufgrund der Potsdamer Beschlüsse tritt die polnische Verwaltung der deutschen Ostgebiete und die ostpreußische Teilung in Kraft (x111/55).

Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Handelsvertreters Berthold A. (x002/56): >>Am 3. August 1945 kam ich in Lodz an. Ohne Heim, ohne Zuflucht ging ich zu meiner Schwägerin, einer Polin, deren Mann immer noch nicht aus Rußland zurück war. Da sie mich aus Furcht vor ihren Nachbarn nicht aufnehmen konnte, brachte sie mich bei einer Arbeiterin ... unter. ...

In abgerissenen Kleidern, seelisch vollständig zermürbt, körperlich ruiniert, abgemagert bis auf Haut und Knochen, der Kopf rasiert, auf Stöcken humpelnd, so kam ich in Lodz an. Was nun? Was sollte ich in der Stadt machen, in der es so feindliche Menschen gab, daß man sich auf der Straße nicht zeigen konnte? Ich beschloß, um dem Hunger zu entgehen, aufs Land zu ziehen. ... Eine neue Not begann. ...

Trotz des kranken Fußes wurde ich Knecht bei einem polnischen Knecht, der eine deutsche Wirtschaft übernommen hatte. ...<<

CSR: Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/608-609): >>3. August: Heute nacht also kam unser "Urteil" (Potsdamer Abkommen), das für uns die humane Aussiedlung vorsieht. Viele heulten heute früh. ... Ist das die Gerechtigkeit, die man uns predigt. ... Unsere großen Fabriken haben alle Arbeiter entlassen, sie sollen zu Bauern gehen. Alle Arbeitslosen ... bekommen keine Lebensmittelkarten. ... Bin neugierig, ob die Russen morgen abziehen. Was wird dann mit uns? ...

Glücklich sind die Gefallenen und Gestorbenen, die dieses Ende und diesen Untergang nicht miterleben mußten ...<<

Jugoslawien: Durch Erlaß des AVNOJ-Präsidiums vom 3. August 1945 gewährt man z.B. Personen, die im Dienst der Okkupanten standen, eine allgemeine Amnestie und Begnadigung. Volksdeutsche, die Angehörige des Kulturbundes waren, und jugoslawische Kollaborateure bleiben jedoch weiterhin interniert (x006/546-547).

SBZ: Die SMAD ordnet die "Demokratisierung" der mitteldeutschen Schulen an (x111/59):

>>Die Rote Armee und die Armeen ihrer Verbündeten brachten dem deutschen Volke Frieden und Befreiung von der Hitler-Knechtschaft. Deutschland beschreitet die Bahn des Wiederaufbaus und der Errichtung eines antifaschistischen demokratischen Systems. ... Die Schule muß dem Einfluß des Faschismus und Militarismus entzogen werden.<<

04.08.1945

Ostdeutschland: Pustchow, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bauern Max H. (x002/258-259):

>>In der ersten Hälfte des Monats August ... wurde mein Hof von 5 schwerbewaffneten Polen umstellt. Ein junger polnischer Bengel im Alter von ungefähr 22 Jahren kam in die Stube rein und stellte sich als Kriminalkommandant der neuen polnischen Regierung vor und fragte, ob ich der Bauer Max H. wäre, was ich bejahte. Daraufhin sagte er mir, daß ich ihm folgen sollte und es für mich kein Wiedersehen mehr geben würde.

Meine Frau brachte mir noch schnell einen Mantel, den ich jedoch nicht bekam, sondern einer der 5 Polen nahm den Mantel gleich an sich. Ich wurde auf den Wagen geworfen. ... Die Polen stiegen auch auf und fort ging es im Galopp nach ... Kösternitz. ...

Ich wurde in ein Zimmer gebracht, durchsucht und meine Sachen, die ich bei mir hatte, Brieftasche, Rasierapparat, Hosenträger, Stiefel usw., wurden mir weggenommen. Darauf mußte ich niederknien und die Arme ausstrecken. Dann fragte mich der junge Pole, wie ich mir jetzt als Ortsbauernführer vorkäme. Er fing an zu schreiben, und zwischendurch sagte er zu mir: "Wir Polen quälen keine Leute, wir erschießen sie nur". Er werde es sich überlegen, ob er mich mit einer 6 mm oder 9 mm (Pistole) erschießen wird.

Als er mit dem Schreiben fertig war, meinte er, so, jetzt würde ich erschossen. Ich sollte in den Garten gehen. Ein Pole, mit dem Gewehr im Anschlag, ging hinter mir her. Mein erster Gedanke war, daß es nun bald vorbei sein würde. Wir mußten bei einem Keller vorbei, und plötzlich wurde ich hineingestoßen. Nach etwa einer Stunde ... wurde ich aus dem Keller gerufen. Der angebliche Kriminalkommandant faßte eine meiner Hände und schlug mir mit der anderen Hand ins Gesicht. Als ich beinahe zusammenbrach, stieß er mich die Kellertreppe hinunter.

... Am anderen Morgen mußte ich rauskommen. Der Kriminalkommandant wartete hoch zu Roß. Ich mußte zu ihm hintreten und in einen Spiegel schauen. Ich sah fürchterlich aus. Das Gesicht war geschwollen und die Augen blutunterlaufen. Er fragte mich zynisch, ob ich mich gestern irgendwo gestoßen hätte.

Danach wurde ich durch das Dorf geführt, der Kriminalkommandant ritt voraus und ein Milizsoldat folgte uns mit dem Fahrrad. Mehrere Male mußte ich noch ... in den Spiegel gucken und schließlich schlug mir der Kriminalkommandant die Reitgerte ins Gesicht. Dann ging es die Chaussee entlang nach Belgard. ... Wenn ich nicht mehr laufen konnte, bekam ich Fußtritte. ... Ich wurde der dortigen Miliz übergeben und hörte nur das Wort "Partisan" heraus. ...

In Belgard wurde ich ... in den Keller des Töpfermeisters D. eingeliefert. Hier war die Behandlung sehr schlecht, die Verpflegung völlig unzureichend: ... Wir erhielten mittags einige Kartoffeln und abends ... 200 g Brot und Kaffeebrühe. ... Soweit Pritschen vorhanden waren, hatte man sie meistens längst belegt. Die übrigen Häftlinge lagen auf dem Betonfußboden. Decken gab es nicht. Nachts mußte sich jeder bis aufs Hemd ausziehen. ...

Wenn des Nachts die angetrunkenen Wachtmannschaften die Zelle revidierten, ... hieß es oft: "Raus!" Wehe dem, der als Letzter von seinem Lager runterkam, der mußte auf den Gang kommen, sich über einen Stuhl legen, und dann gab es Schläge mit einer daumendicken, aus Leder geflochtenen Peitsche, und dabei wurde ganz langsam bis 10 gezählt. Damit das Geschrei - ich möchte sagen Gebrüll - nicht zu laut war, wurde der Mund zgedrückt. ...

Jeder freute sich, wenn er ein Arbeitskommando bei den Russen bekam, denn dort gab es mehr zu essen. Falls es gut ging, konnte man sogar noch ein Stück Brot in die Zelle schmug-

geln. Morgens wurden wir einmal zur Latrine geführt. ... Wenn es dem Posten zu lange dauerte, mußten viele so rein, wie sie rausgekommen waren. Darmkatarrh hatten fast alle, und in der Zelle gab es nur ein Gefäß zum Austreten, oft lief es über. ... Welcher Geruch in unseren Zellen herrschte, kann sich jeder selbst denken.

Wir mußten oft Kohlenzüge entladen, aber wir kamen wenigstens aus der Zelle und bekamen mittags eine dünne Wassersuppe. Wenn man Glück hatte, fand man in den Gärten am Bahnhof eine Zuckerrübe. ... Ab und zu warfen russische Soldaten auch ein Stück Brot rüber. Dies durfte die polnische Miliz natürlich nicht sehen. ...<<

Westpreußen – Erlebnisbericht der A. S. (x002/661-662): >>F. hat Golddollar, die sie im Haar versteckt behalten hat, verkauft, nun kann sie nach Deutschland. ... 300 Zloty hat sie uns geschenkt. Wir sind ihr so dankbar. ... In Langfuhr herrscht Flecktyphus. Jeder muß geimpft werden. Es kostet 20 Zloty. Hunger und Läuse haben die Seuche verbreitet. Die Deutschen sterben ohne Hilfe. ... Viele traf ich auf der Straße, die sagten: "Ich gehe in den Wald, um zu sterben." Und man konnte nicht sagen: "Komm zu uns." Man war ja selbst so elend und so zermürbt.

Ich treffe einen gewesenen Kunden. Erst ein "großer Nazi", hat sogar die Fahne getragen, jetzt ist er ein "großer Pole". Ich mochte ihn nie. ... Jetzt tut er freundlich und fragt mich, wo wir wohnen. Nichtsahnend sage ich es ihm. Er sagt darauf: "So, dann würde ich Ihnen raten, sich nachts nicht auszuziehen, es könnte sein, daß wir Sie im Hemd auf die Straße jagen. Es wäre besser, Langfuhr so schnell wie möglich zu verlassen." Dann ließ er mich stehen und ging ohne Gruß fort. Erschreckt ging ich nach Hause und erzählte es dort. Nach ein paar Tagen kam dieser Pole, um sich unsere Wohnung anzusehen. ...

Wieder kommen Polen. ... Uns nehmen sie Lebensmittel und ein von mir gemaltes Bild. Es war das einzige Bild, das ich aus meinem Atelier gerettet hatte. Als sie fortgehen, sagt der polnische Leutnant: "Jetzt geht aber raus, sonst geht es euch schlecht." ...<<

CSR: Kreis Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Josef S. (x010/278): >>Als ich am 4. August 1945 ... zu Hause ankam, waren 2 Tschechen in meiner Wohnung, die alles durchwühlt hatten.

Ich wurde sofort aufgefordert, mit ihnen ins Freie zu kommen. Der eine fragte mich, wo ich in der vergangenen Nacht gewesen wäre. Ich antwortete ihm, daß ich gegen 23 Uhr mit dem Rad ... (von) meiner Arbeitsstätte heimgefahren wäre. Daraufhin erwiderte der Tscheche, daß man beobachtet hätte, daß ich dem "Werwolf" Lichtzeichen mit dem Licht meines Fahrrades gegeben hätte. ... Obzwar ich den ... Tschechen beteuerte, daß ich von einem Werwolf nie etwas gehört hätte, ... brachte (man) mich auf die tschechische Polizei nach Karlsbad.

Dort brachte man mich in eine Arrestzelle. Nach einiger Zeit wurde ich in die Wachstube geführt. Ich mußte mich mit dem Gesicht gegen eine Wand stellen, die Hände nach oben halten und mit der Zunge einen Papierstreifen ... stundenlang festhalten. Fiel das Papier zu Boden, so wurde ich von hinten geschlagen.

Gegen Abend wurde ich wieder in die Zelle gebracht. ... Gegen 9 Uhr wurde ich neuerdings in die Wachstube geschleppt, wo diesmal an die 10 Wachleute versammelt waren. Ich mußte den Oberkörper entblößen, die Arme hochheben und wurde gefragt, ob ich bei der SS gewesen wäre. Als ich ihnen sagte, daß ich nicht in der Partei war und erst recht nicht bei der SS, wurde ich derart geprügelt, daß ich schon nach wenigen Schlägen die Besinnung verlor.

Als ich wieder das Bewußtsein erlangte, befand ich mich in einer anderen Zelle, wo man so viele Internierte eingesperrt hatte, daß wir uns kaum bewegen konnten. Da ich durch die furchtbaren Schläge nicht in der Lage war, mich zu bewegen, wurde ich in die Krankenstube geschafft.

Ich mußte außerdem feststellen, daß die tschechischen Wachposten meinen Rock, meine Taschenuhr, 150 RM, das Taschenmesser, Feuerzeug und die Mütze entwendet hatten.

Nachdem ich 4 bis 5 Tage in der Krankenstube gelegen hatte, wurde ich einem tschechischen Kommissar vorgeführt. Dieser sagte wörtlich folgendes zu mir: "Wir werden Sie wieder heim-schicken, bei jeder Revolution kommen Übergriffe vor." ...<<

WBZ: General Eisenhower erteilt den Befehl, die ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht nicht mehr als Kriegsgefangene zu behandeln (x131/77): >>Mit sofortiger Wirkung sind alle im US-Gewahrsam in der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland befindlichen Angehörigen der deutschen Streitkräfte als entwaffnete feindliche Streitkräfte zu betrachten und nicht als Personen mit Kriegsgefangenenstatus.<<

05.08.1945

CSR: Arbeitslager Kojetitz bei Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/164-167): >>Anfang August 1945 wurde dann ein Teil der beiden Gruppen, und zwar die Arbeitsunfähigen und kinderreichen Familien abgeschoben. Wir konnten damals nur vermuten, daß man sie nach Prag geschafft hat. –

Da mein Schwiegervater und 2 Schwägerinnen zu diesen fortgeschafften Personen gehörten, erfuhr ich – allerdings erst 3 Jahre später -, daß sie dann in Prag zusammen mit anderen arbeitsunfähigen Leuten in offene Kohlenwaggons gepfercht und an die nordböhmische Grenze Richtung Bautzen abtransportiert wurden. An der Grenze wurden sie dann in der Nacht ausgeladen und ihrem Schicksal überlassen, wobei viele an Entkräftung starben, unter anderen auch mein Schwiegervater und eine Schwägerin.

Ein Teil, der in Kojetitz verbliebenen 79 Personen, wurde auf einige Bauernhöfe aufgeteilt. Wir anderen kamen in 4 stickige, lichtlose, nasse Kammern. Zuerst hatten wir nur Strohsäcke, die von unten faulten, später im Winter bekamen wir Wehrmachtsbetten. Unser Raum von der Größe von 4 mal 5 Metern wurde von 13 Personen bewohnt, darunter waren 6 Kinder. Die Fenster waren ganz klein, so daß es in der Stube fast ständig dunkel war. ...

Sämtliche Erwachsenen mußten tagsüber arbeiten. Es wurde weder auf Alter noch sonstige Umstände Rücksicht genommen, auch die Mütter mußten arbeiten und die Kinder blieben sich selbst überlassen. Bei schwerster Feldarbeit betrug die Arbeitszeit im Sommer 10-12 Stunden, an Sonntagen und im Winter auch 8,5-9,5 Stunden. Und dafür wurde kein Heller an uns gezahlt.

An Verpflegung gab es das ganze Jahr hindurch für alle die gleiche Hungerkost, mit Ausnahme von 3 Wochen während der Getreideernte und 2 Wochen während der Rüben-ernte, wo die direkt an der Ernte Beteiligten zusätzlich 1 kg Brot und 250 g Fleisch pro Woche erhielten. Die Erwachsenen bekamen gewöhnlich eine Brotzuteilung von 7 kg pro Monat, Kinder bekamen 4 kg; dazu erhielten wir wöchentlich 35 g Butter und 300 g Zucker. Für Kinder unter 6 Jahren gab es noch 1/8 Liter Milch täglich und wöchentlich 125 g Butter, die zumeist ungenießbar war. Eier, Mehl und sonstige Nahrungsmittel gab es für Deutsche nicht, ebenso auch keine Rauchwaren. ...

Es wurde nur das allernotwendigste Geschirr beige- stellt, was sonst noch fehlte, mußten wir uns auf Abfallhaufen zusammensuchen. ... Morgens gab es schwarzen Kaffee, mittags eine dünne Suppe und abends entweder die gleiche Suppe, sofern etwas übriggeblieben war, oder einen Aufguß von Teeblättern, die wir selbst pflückten. Zur Zubereitung der Suppe erhielt die Küche für 60 Personen 2 ½ kg Margarine und etwas Nahrungsmittel wöchentlich und eine Kartoffelzuteilung von 10 kg pro Monat, was gerade für eine Suppe ausreichte. Um diesen dünnen Suppen doch noch einen Nährwert zu geben, kochten wir u.a. Zuckerrübenblätter mit, die wir allerdings erst nach der Arbeit einsammeln durften. –

In den Feldern und Gärten ließ man Gemüse und andere Nahrungsmittel eher verkommen und verfaulen, als daß man sie den Deutschen überließ. Man gab sie, wie der tschechische Verwalter Marek einmal sagte, "lieber den Schweinen als den Deutschen."

Einzelpersonen, die bei kleineren Bauern arbeiteten und zum Teil auch dort wohnten, erhielten meistens bessere Verpflegung. ...

Während der ersten 8 Wochen wurden wir von der Miliz streng bewacht und immer mit Maschinenpistolen zur Feldarbeit begleitet. Dabei machte sich die Wache einen Spaß daraus, über unsere Köpfe hinweg auf Vögel ... zu schießen, um uns in ständiger Aufregung zu halten. Als die Bewachung durch die Miliz aufgehört (hatte), wurde ein Tscheche namens Vales zum Aufseher ernannt, der uns zu bewachen hatte und sich auch sonst um alles kümmern sollte. Das einzige, was dieser machte, war, daß er die Leute zur Arbeit antrieb und bei der Verteilung der ohnehin so geringen Verpflegungsmengen einen Teil für sich behielt.

Sehr roh behandelt wurden wir durch Vysinsky. Er zeichnete sich besonders durch wüste Beschimpfungen aus. Die Frauen wurden von ihm nie anders als "deutsche Hure" genannt und die Männer mit "Bluthund" bezeichnet. Schläge gab es mehr bei dem Verwalter Marek, der den Frauen mit Vorliebe mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlug. Einmal schlug er auf einen Lagerinsassen mit der Peitsche so lange ein, bis dieser regungslos am Boden liegenblieb. Als Vorwand dafür genügten ihm meist belanglose Dinge. Dieser Verwalter war der einzige tschechoslowakische Offizier in dem Orte und gehörte den tschechischen Nationalisten (Benesch-Partei) an. ...

Hauptschuldiger an diesen Zuständen im Lager war ... der Vorsitzende des Narodni Vybor, Kommandant Suchy. Dieser behandelte Bittsteller auf die gemeinste Weise. Als ich eines Tages bei ihm um Arbeitskleidung ansuchte, da ich ... in meiner mangelhaften Kleidung nicht mehr arbeiten konnte und krank wurde, warf er mich mit den Worten raus: "Unsere tschechischen Doktoren haben auch barfuß arbeiten müssen." Und gab mir noch 2 Fußritte, als ich meine durchlöchernten Schuhe vorweisen wollte. ...

Die Kinder durften sich nicht vor das Tor unserer ärmlichen Behausung wagen, sofort wurden sie von der halbwüchsigen tschechischen Jugend beschimpft und mit Steinen beworfen. - Ein Jahr hindurch waren meine Kinder diesen Hetzereien ausgesetzt und dadurch so verschüchtert, daß sie sich am Anfang sogar hier in Deutschland vor fremden Kindern fürchteten. - Auch die Erwachsenen wurden von diesen Kindern verfolgt, mit Steinen beworfen, mit Stöcken geschlagen und mit Luftgewehren beschossen.

Es kam sogar vor, daß einige Jünglinge von ungefähr 14-15 Jahren am helllichten Tage unsere Frauen überfielen und zu vergewaltigen versuchten. Gegen dieses Treiben der Jugend wurde von den tschechischen Erwachsenen keineswegs eingeschritten, im Gegenteil. Wenn sowjetische Soldaten in die Nähe kamen oder am Bahnhof mit Verladearbeiten beschäftigt waren, haben sogar Kinder, die dafür Bonbons und anderes mehr von den Soldaten bekamen, diese in Lager zu den deutschen Frauen geführt oder deren Aufenthalt verraten, da die Frauen sich meist versteckt hielten. Auch Erwachsene beteiligten sich oft an diesem Geschäft. Schutz seitens der tschechischen Wache wurde nicht erteilt, im Gegenteil, es wurde noch alles unterstützt. ...

Der katholische Pfarrer von Kojetitz ... erlaubte anfangs nicht, daß die Deutschen die Kirche betreten. Später bewilligte er nur, daß am Sonntagnachmittag eine Andacht besucht werden konnte. Auch sonst hat er jedwede Unterstützung für die Deutschen abgelehnt. Die später gestorbenen Katholiken sind in Massengräbern ohne Särge in der Selbstmörderecke des katholischen Friedhofes beerdigt worden. Die zu Allerheiligen und Weihnachten auf die Massengräber gelegten Blumen wurden entfernt. ...

Einige Todesfälle hätten bei rechtzeitiger ärztlicher Behandlung verhindert werden können. Der Arzt, der insgesamt bloß zweimal ins Lager kam, betrat den Stall nicht, aus Angst vor dem Ungeziefer, doch wurde zu dessen Bekämpfung von tschechischer Seite nichts getan. Wir mußten uns selbst helfen, so gut es eben ging. Der Arzt sah die Kranken überhaupt nicht an und sagte bloß an der Tür, er könne nicht helfen. Der tschechischen Wache gegenüber äußerte

er sich, daß die Deutschen nur alle krepieren sollen. Dieser "Arzt" war aus Neratowitz bei Prag. –

Meine beiden Kinder bekamen Masern und die Kleinere anschließend eine Lungenentzündung und Mittelohrentzündung. Sie lag so mit höchstem Fieber ohne Hilfe in einer zugigen Scheune auf dem Strohlager. Aber auch während der schweren Erkrankung der Kinder mußte meine Frau von früh bis spät arbeiten und durfte unter Androhung der Erschießung nicht bei den kranken Kindern bleiben.

Zum Herbst wurde uns dann bewilligt, nach Libesnitz, 6 km von uns entfernt, zum Arzt zu gehen. Dieser verhielt sich einem Arzt entsprechend, untersuchte die Kranken und schrieb auch Rezepte. Da wir jedoch kein Geld hatten, konnten wir uns die Medikamente nicht kaufen. ...<<

Römerstadt, Sudetenland – Erlebnisbericht des Gastwirts A. B. (x005/375-376): >>Noch wollte niemand an das Ungeheuerliche glauben, das uns allen bevorstand. Doch am 5.8.1945 erfüllte sich die dumpfe Ahnung. ... Morgens um 7.15 Uhr donnerte es an die Haustür. ... In gebrochenem Deutsch wurden mir dann die schicksalhaften Worte ins Gesicht gerufen: "Sie haben mit ihrer Familie um 11 Uhr vor dem Haustor zum Abtransport bereitzustehen. Mitnehmen dürfen sie pro Person 60 kg Gepäck und je 100 RM."

Nun suchten wir unsere besten und notwendigsten Sachen zusammen und dann standen wir, wie befohlen, um 11 Uhr vorm Haustor und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Um 14.30 Uhr erschienen 3 russische Soldaten und begannen mit der Ausplünderung. ...

Erst um 18.00 Uhr wurden wir abgeholt, und man trieb uns zu Fuß nach Janowitz bei Römerstadt, wo wir im Schloß ... auf blankem Steinboden die Nacht verbrachten. ... Um 20 Uhr mußten wir wieder alle im Hof antreten. Es fing an zu regnen. Es wurde eine der schlimmsten Nächte meines Lebens. ... Wir wurden alle durchsucht, und über den ganzen Hof ertönten die ganze Nacht die Drohrufe vom Erschießen und Prügeln: "Jeder, der eine Uhr versteckt, wird erschossen, niemand darf mehr als 100 RM behalten." ...

Um 5.30 Uhr wurde nochmals alles Gepäck kontrolliert, und dann ging es wieder zu Fuß zurück nach Römerstadt zum Bahnhof. Wir hatten alle guten Sachen eingebüßt. Ich besaß noch einige Sachen und einen Handwagen, der mit einer genauen Anschrift bezeichnet sein mußte. Doch am Bahnhof war es damit auch vorbei. Hier wurden uns noch die letzten Sachen, wie Decken usw. weggenommen, und wir mußten nun in die offenen Kohlenwagen steigen. Im ärgsten Kohlenstaub, mit den letzten Sachen, die uns blieben, hockten wir nun und warteten auf die Abfahrt. Die Lokomotive war kaputt. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/609-613): >>5. August: ... Binnen einer Stunde war die Wohnung zu räumen. ...

Erlaubt wurden 25 kg Gepäck, 5 kg Lebensmittel pro Person. ... Ein kurzer Schreckmoment - ein Blick auf die Uhr. Eine Stunde! ... Nun kommt mir meine gründliche Vorbereitung bestens zustatten. (Ich schreibe noch) rasch ein paar Zeilen an meine Eltern: "... Ich muß ins Lager. Bitte schleunigst um Hilfe! ..."

Während die Schwiegermutter die 2 Kleinen übernimmt und sie nochmals mit dem Besten, was sie hat, füttert und tränenlos, vollkommen erschüttert ist - die Kinder waren ihr Glück -, besorgt der Schwager die Koffer vom Boden, die Schwägerin ... kocht eine Anzahl Eier. ... Ich aber gehe ins Schlafzimmer, öffne alle Türen und Schübe und nehme das Nötigste heraus. ... 75 kg - eine ganze Menge; doch wie damit fortkommen? ...

Die Uhr rückt unaufhaltsam weiter. In höchster Eile packe ich die 2 Koffer, den Rucksack mit Lebensmitteln. Die Jungen erhalten Winterkleidung, der Große kommt in den Sportwagen mit dem dicken pelzgefütterten Fußsack. 10 Minuten vor der Zeit sind die 2 Soldaten mit 2 Zivilisten wieder da. Ich muß den Haushaltsausweis abgeben. Rasch schlüpfte ich noch in die Sportstiefel, in den Lodenmantel, was mir schlecht gelingt, da ich ja die Kostümjacke untergezogen

habe. Ein letzter Blick zurück, dann drängt man mich hinaus. Erst im Hause kann ich die Schuhe verschnüren, und während dieser Zeit wird mit einem einfachen bedruckten Papierstreifen meine Wohnung versiegelt. Der Traum ist aus! Heimatlos!

Sie begleiten mich noch bis zur Ladentür, dann muß ich warten, bis die anderen Opfer dieser Gruppe gesammelt sind. Ich setze mich auf die Steinstufen, mir ist erbärmlich zumute - ich weine. ... Unterdessen bin ich noch Zeuge einer ungemein bitteren Tragödie: Auf der Straße bewegt sich der Zug der Leidensgefährten ... in Richtung Lager. Bekannte, Fremde, Freunde, alles bunt durcheinander.

Da fahren sie Frau H., die vor 10 Tagen aus dem Krankenhaus entlassen worden war und an 2 Krücken kaum einige Meter laufen konnte, in einem Handwagen, der 70jährige Gatte neben ihr. Dahinter ging die Tochter ... mit ihren 2 Kindern, das wenige Gepäck auf Kinderwagen verladen. Eine ehemalige Postbotin bringt einen fast erblindeten alten Mann auf einem Schubkarren. Alle 10 m etwa gingen 2 Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett. So trieb man uns wie Vieh!

Das waren die Sieger, die ohne Blutzoll 2 Weltkriege durch Intrige, Lüge, Verrat und Betrug gewonnen hatten! Das war die "humane Aussiedlung". Der Anblick all dieses Elends ließ meine Tränen rasch versiegen, und zurück blieb kein Weh, sondern grenzenloser Trotz und Selbstbehauptungswille; und damals entstand in mir der Entschluß, dies alles niederzuschreiben, auf daß es nie vergessen werde.

Dann kamen auch meine 2 Begleiter, und inmitten dieser Schar zog auch ich hinaus aus der Stadt, in der ich manche schöne, manche schwere Stunde erlebt hatte. Meine Schwägerinnen begleiteten mich und halfen, das Gepäck auf dem Kinder- und dem Sportwagen zu befördern. Ich schwitzte ausgiebig, denn über der Kostümjacke trug ich ja noch den Lodenmantel. Den Kindern wird es in den Wintermänteln ähnlich ergangen sein.

... Richtlinie dieser Aktion war es wohl, Arbeitsunfähige, also Frauen mit vielen oder kleinen Kindern, Alte, Kranke usw. loszuwerden, da sie ... nur ... Ballast waren, ohne produktiven Nutzen. Daher waren auch nur wenige arbeitsfähige Männer dabei. Aus dem gesamten unteren Kreisgebiet und der Stadt ... siedelten sie an diesem Tage rund 4.000 Menschen "human" aus. Vereinzelt brachten auch Fuhrwerke die menschliche Ware. ...

Dann bin ich durchs Tor, bin Vieh geworden. Es ist alles ein wimmelnder Ameisenhaufen. Der "Speisesaal" ist der Durchsuchungsraum. Jeder muß durch. Es gelingt mir, den Koffer mit den Papieren und einen anderen Handkoffer sowie den Kastenwagen vor der Durchsuchung zu retten. ...

So, nun bin ich dran. Finanzbeamte (oder trugen sie bloß die einstige Uniform) kontrollierten. ... Einige erzählten sogar den Beraubten, sie erhielten das beim Verlassen des Lagers wieder zurück! Dabei kam all das Zeug schon abends wie "Christi Leibrock" unter die Häscher! Ich mußte über meinen Kontrolleur herzlich froh sein, denn er ließ mir die ganzen neuen Kindersachen. ...

(Dann mußten wir) zur Leibesvisite. Die nahm eine Kommunistin, die perfekt Deutsch konnte, in einem Nebengemach vor. Sie verhielt sich tadellos. ... Dann war der amtliche Teil erledigt.

Jetzt hieß es, einen Lagerplatz zu suchen, wo man sein müdes Haupt zur Ruhe legen konnte. ... Dann sah ich mich im Lager um.

Das tschechische Personal trug weiße Leinenuniformen. ... Die Umzäunung war nebst dem Lattenzaun, der gleichzeitig Wäschetrockner war, mehrfacher Stacheldraht bis 2 m hoch. Mehrere Posten mit Maschinenpistolen gingen dauernd am Zaun entlang. ... Im Waschraum waren nur die Hähne, darunter eine Zinkrinne. Unten schwamm es. –

Niemand sage nun, der russische Ostarbeiter hätte Jahre so gelebt. Erstens war das Lager normal belegt, zweitens gab es genug Rotarmisten, für die das "Wasser an der Wand" ein Wunder war und die deshalb nicht mehr in ihr Heimatland zurückwollten. –

Dann die Aborte! (Es gab) 2 Stück an der Zahl für etwa 4.000 Menschen. ... Die meisten lungerten auf den ausgedörrten kargen Rasenflächen umher und erzählten ihre schauerlichen Erlebnisse. ... An der Küchenbaracke stand ein Menschenknäuel mit Gefäßen. Es gab schwarzen, bitteren Kaffee. Übrigens die einzige Verpflegung für 1 ½ Tage Lagerleben. Leider reichte auch dieses wässrige Getränk nur für einen Bruchteil der Insassen. Der Rest konnte zusehen. ...

Dann wurde eine "Gesundheitskontrolle" durchgeführt. Alle mußten durch eine Baracke. Der Arzt schaute uns kurz in den Mund – das war alles. Wir waren alle gesund. Es mochte etwa 18 Uhr sein, als es von Mund zu Mund ging, daß ein Gottesdienst gehalten werden sollte. ... Hinter der großen Baracke wurde von Pastor B. eine Feldmesse gelesen. Ein weißgedeckter Tisch mit einem schlichten Kreuz, darüber der Abendhimmel, aber ich habe noch nie eine so ergreifende Messe erlebt. Viele schluchzten, Frauen mit Säuglingen im Arm, (viele hatten) ein Würgein in der Kehle. Der ehemals reichste Fabrikant ... ministrierte. Und viele, auch ich, gingen zum Tisch des Herrn.

Abends waren dann 50 bis 60 Personen in "meiner Stube", die Luft war erdrückend. Auch die durchgehenden Barackengänge waren voll belegt. ... Um 21 oder 22 Uhr ... war "Zapfenstreich". ...

Einige Schüsse hallten, und die "Rinderherde" wurde in die Ställe getrieben. Ein beträchtlicher Teil war nämlich immer noch ohne einen Lagerplatz und wollte im Freien übernachten. Auch sie mußten in die überfüllten Baracken. Es war schauerhaft. Dann hieß es: "Licht aus! Fenster schließen!" Nur die Gänge blieben beleuchtet. Gang war zuviel gesagt, man mußte über Koffer und Menschen klettern, ehe man vielleicht wieder mal 10 cm Fußboden erwischte. Ruhe war die ganze Nacht nicht. ... An Schlafen war nicht zu denken. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Industriebezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/305-306): >>Im August 1945 wurden wir aus Briljanka in ein etwa 20 km entferntes anderes Lager überführt. ... Mit der russischen Bevölkerung der umliegenden Ortschaften konnten wir nur heimlich in Berührung kommen, um Kleider zu verkaufen und um Lebensmittel zu beschaffen.

Das neue Lager, in dem wir untergebracht waren, war ein Zeltlager, 200 bis 300 Personen lagen unter einem Riesenzelt. Als Liegestätten waren ein- und zweistöckige Pritschen eingerichtet. Stroh hatten wir nicht. Männer und Frauen waren gesondert untergebracht. Die Männer arbeiteten hauptsächlich in Kohlengruben, die Frauen ... in einem Sägewerk.

Das Essen war hier etwas besser. Wir erhielten 800 g Brot täglich, die Schwerarbeiter im Schacht erhielten 1.000 g täglich. ... Das Verteilen des Abendessens dauerte oft bis 23.00 Uhr. Es gab keine Kessel, und auch an Gefäßen mangelte es. Morgens erhielten wir Krautsuppe, mittags Krautsuppe und 2 Eßlöffel voll Gerstel, abends Tee oder Kaffee und manchmal (gab es) ... auch einige Würfel Fleisch in der Krautsuppe, etwa zweimal wöchentlich.<<

06.08.1945

CSR: Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/614-618): >>5 Uhr früh. "Aufstehen! Fertigmachen zum Bahnhof!" Mir war das lieber als die Möglichkeit eines längeren Lagerlebens. ... Die Glücklichen bekamen wieder eine Tasse schwarzen Kaffee. Ich gehörte nicht dazu, denn im allgemeinen Aufbruch mußte ich bei den Kindern und dem Gepäck bleiben. ...

Vor dem Lager staute sich einstweilen eine immer größer werdende Menschenmenge, die meist Kleinigkeiten und Eßwaren brachten oder noch etwas Wichtiges zu besprechen hatten. Darunter waren auch etliche mit Koffern, die ihre Töchter mit kleinen Kindern oder ihre alten

Eltern und Verwandte freiwillig begleiten wollten. Eine Bekannte erhielt gnädig die Erlaubnis, ihrem Mann, der in den gegenüberliegenden Baracken inhaftiert war, Ade zu sagen. ...

Die Schwiegermutter und Schwägerinnen warteten auf uns, als sich das "Tor in die Freiheit" öffnete. Eskortiert von SNB, alle 10 Schritt ein Mann, ging eine lange Kolonne zur Stadt. Ich schaute mich nochmals gut um, grüßte mit einem langen Blick das Sterngebirge, die Ringelkoppe. Und dann ein tiefer Atemzug - vorbei!

Ich fragte einen SNB-Milizionär, der nur gebrochen deutsch sprach, wohin unser Transport ginge. ... "Nach Teplitz! Dort übernimmt euch das amerikanische Rote Kreuz!", antwortete er. Teplitz. Westwärts (trieben sie uns) also. ...

Am Krankenhausberg brach infolge Überbelastung ein Rad des großen Handwagens. Muttl rannte sofort heim, da dort noch ein neuer Reservewagen stand, und holte uns noch vor dem Bahnhof ein. Man beorderte uns zur Verladerampe, wo ... bereits ein langer Güterzug mit offenen Wagen stand. Da wir bei den ersten waren, glückte es uns, einen Waggon zu erwischen, in dem der Kohlendreck mehr als 10 cm dick lag. ... Die Sonne brannte schon ganz schön. ... Dann erging der Befehl, daß nur für Kinder bis zum Alter von 3 Jahren ein Wagen mitgeführt werden dürfe. Alle anderen mußten eben zusehen, wie sie mit ihrem Gepäck weiterkommen sollten. ...

Alles Klagen, Bitten und Weinen der Leute half nichts, und in kurzer Zeit sah man einen großen Wagenpark aller Typen, vom vornehmen Korbwagen bis zum gummibereiften Fahrradanhänger des Kaufmannes. Ein letztes Winken zur Muttl - ich sollte sie nie wiedersehen, denn am 9.1.1946 schloß sie noch in der Heimat die Augen. ...

"60 bis 65 Personen mit Gepäck je Waggon!", war der Leitsatz. ... Unser Waggon war voll, die Kopfzahl stimmte (aber) noch nicht. Also mußten wir noch enger rücken, höher schichten oder Gepäck ausladen. Es mußte gehen. Als sie uns zählten waren es 23 Kinder aller Altersstufen, 11 Männer und 28 Frauen. Auf dem Waggonboden war kaum Platz für den Nachttopf der Kinder. Dieser Nachttopf erlangte in den nächsten Stunden übrigens großen Wert.

An der abgelegenen Waggonwand klopfte es. - Papa war es, der über die Zäune und durch Gärten herangeschlichen war und mir 2 Laib Brot, etliche Schachteln Zigaretten, ... gebratenes Fleisch und einige Gläser eingekochtes Obst aus meinem Vorrat brachte. Das Brot war das Wertvollste. ... Dann ... noch ein Händedruck, ein Dank und auch hier der Abschied. Nun waren die letzten persönlichen Brücken abgebrochen. ...

Nun war Zeit, sich im Waggon selbst umzusehen. Die Familien H. und P. hatten die gegenüberliegende Ecke inne, die 2 Krücken lehnten an der Waggonwand. Eine Frau mit 6 Kindern, ein kinderloses Ehepaar, ... die anderen Personen kannte ich nicht. Neben der Tür, die inzwischen von außen fest verschlossen worden war, saß ein Mann ... auf einem Bündel, der wortlos vor sich hin starrte. Jeder versuchte, sich wenigstens einen Sitzplatz zu verschaffen. ... Immer noch wurde eingeladen, gejammert, gebrüllt, geschimpft, geweint. Hinter der Schranke (standen) weinende Angehörige. ... Die Hitze wurde immer drückender, man schwitzte, der Schmutz klebte bald.

... Ein Geistlicher aus unserem Benediktinerkloster, der wegen eines Vaterunsers für einen Geistlichen 2 ½ Jahre in Dachau war, durfte zum Zug. Eigenhändig ... schleppte er mit einer Frau Wasser in allen erreichbaren Gefäßen für die durstigen Kehlen heran. Dabei wurden auch meine beiden Krüge gefüllt, die ich sorgfältig schloß und als Vorrat gut unter dem Gepäck verstaute. Dieser Priester blieb bis zur Abfahrt bei uns, und als der Zug schon anrollte, stand er mit Tränen in den Augen und Schweiß auf der Stirn (neben den Waggons) und segnete die unglückliche menschliche Fracht. Soviel Leid lag hinter ihm, und dennoch konnte er über das neue Leid weinen. ...

Mittags schickte das Kloster einen Kessel Suppe, doch der Zug war schon fahrbereit. ... Die Lokomotive stieß Dampf aus. Die Gesichter des Bahn- und Begleitpersonals waren teils un-

bewegt oder teilnahmslos, meist aber konnten sie das schadenfrohe Grinsen nicht verbergen, ja, sie gaben sich wohl auch keine Mühe dazu.

Letzte Ruhe - langsam rollten die Räder, der erste große "humane" Transport verließ den Bahnhof. ... Blicke von zurückgebliebenen, weinenden Deutschen. Und dann fuhren die 1.600 Menschen ins Ungewisse.

Aus den Fabriken, aus allen Fenstern winkten Deutsche mit Tüchern ein letztes Lebewohl. ... Auf den Feldern hielten sie inne, winkten uns zu. Leid zeigten ihre Mienen. Ihnen blühte das gleiche Los. Wann? ...

Im Waggon selbst war es bis Halbstadt fast lautlos still und bedrückend. Jeder hing seinen Gedanken nach. Meine Buben hielten in der Hitze ihren Mittagsschlaf. ... Beklemmende Stille legte sich über uns. Dann kamen langsam die ersten bangen Fragen, ob sie uns wohl in ein böhmisches Lager stecken würden? ...

Die Tante, sonst immer gütig und ergeben, hatte bei der Aussiedlung aus ihrer Wohnung einen Schrei- und Weinkampf erlitten und als einziges Gepäck nur ein kleines Kreuz ... mitgenommen. ... Tante erklimmte den höchsten Berg unseres Gepäcks. ... Als ich diesbezüglich eine Bemerkung machte, erklärte sie mir: "Diese Fahrt habe ich teuer bezahlt. Also will ich wenigstens was sehen!" ... Onkel sprach fast nichts, er saß unbeweglich (auf seinem Platz).

Es war etwa 6 Uhr abends. Erster Aufenthalt in Tinscht an der Adler. Je Waggon durfte ein Mann mit einem Gefäß 2 bis 3 l Wasser holen. ... Mehr Wasser gab es nicht. ... Eine große Anzahl wollte die Waggonwände überklettern, um nach den vielen ... Stunden auszutreten. Da brüllte das Wachpersonal: "Wer den Waggon verläßt, wird erschossen!" In der Folgezeit mußte ein Eimer ... als unser Nachtgeschirr dienen, und mit kühnem Schwung wurde es über die Waggonwand gekippt.

Die Kinder waren bisher brav, neugierig und durch die vielen neuen Eindrücke etwas erregt. ... Weiterfahrt nach Königgrätz, dort (gab es) wieder einige Minuten Halt. Einige junge tschechische Leute beiderlei Geschlechts hielten es dort für angebracht, Spott- und Schmähreden zu halten. ...

Einer der schwersten Momente des Transportes war für mich jener Augenblick, als der Große bittend sagte: "Mutti, jetzt will ich wieder heim! In mein Bett!" ... An der Schulter eines jungen Mannes lehnte scheinbar schlafend, seine Frau. Sie hielten sich seit Stunden bei der Hand, als wollten sie sich gegenseitig Halt geben.

Ich schloß meine Augen und träumte. Schlafen konnte ich nicht, aber die Gegenwart verschwand – und ich war in diesen Stunden nicht allein.

Ein leichtes Grollen störte den Frieden. Es war stockdunkel, Gewitterwolken jagten am Himmel. Tastend fand ich die Gummidecke des Kinderwagens, klappte die Dächer hoch ... und zog den Regenumhang über. Die ersten Tropfen fielen. Tante spannte eines ihrer 3 mitgeführten alten Ungetüme auf und betete wieder. Gott sei Dank ging es bald vorbei. ... Dann graute es leicht. Dicker Nebel verhinderte die Sicht. Wieder ein Aufenthalt auf einer unbekannteren größeren Station. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Valpovo – Erlebnisbericht des Pfarrers Peter F. (x006/536-538): >>Das Lager Valpovo bestand aus 10 Holzbaracken. ... 3.000 Menschen mußten darin untergebracht werden. Natürlich war es nicht möglich, obwohl wir in 2 Schichten übereinander liegen mußten. So mußte ein Teil irgendwo zwischen den Baracken kampieren. Bei Regenwetter stieg das Elend ins Unermeßliche.

Die Verpflegung war ... ohne ein Körnlein Salz. Zuerst bekamen wir ein dickes Bohnengericht. Jeden Tag dasselbe. Als die Bohnen ausgingen, erhielten wir eine Brühe, in die etwas Mehl, manchmal Nudeln eingestreut waren. Es gab auch ein winziges Stücklein Brot. Aus der Küche erfuhr ich, daß auch 2 kg Öl hineingegeben wurde. Bei der großen Menge bekam man jedoch keine Spur von dem Öl zu sehen.

Die Folge dieser Verpflegung war natürlich das Schwinden der Kräfte, die Anfälligkeit für Krankheiten und hohe Sterblichkeit. Die Entkräftung erkannte man besonders dadurch, daß die Wunden nicht heilten. Gewöhnliche Kratzwunden heilten nicht, sondern fraßen sich immer weiter. Es wuchsen mir keine Zehennägel mehr. ...

Zur Entkräftung kam noch die große Ungezieferplage: Wanzen, Läuse und Flöhe - Krätze. Da uns keine Möglichkeit zur Reinigung gegeben wurde, weil die 2 Brunnen kaum zur Trinkwasserversorgung reichten, waren wir dem Ungeziefer wehrlos ausgeliefert. Ich kann mich erinnern, daß manche Kranke und Sterbende ... voller Ungeziefer waren.

Die Sterblichkeit bewegte sich zwischen 5 bis 10 Menschen pro Tag. Die Toten wurden in rohgezimmerten Särgen bestattet. Als die Bretter ausgingen, wurden sie auch ohne Särge beerdigt. Trotz der hohen Sterblichkeit im Lager blieb die Gesamtzahl der Lagerinsassen bis Ende 1945 auf gleicher Höhe, denn im Laufe der Zeit wurden wiederholt noch weitere Internierte eingeliefert, z.B. diejenigen Volksdeutschen aus Slawonien, die vor den Kampfhandlungen während des Krieges nach Österreich, Deutschland und Böhmen-Mähren evakuiert worden waren, sich nach Kriegsende auf den Weg in ihre Heimat gemacht hatten und hier festgenommen wurden.

Obzwar es eine Kulturschande ersten Ranges war, daß wir als Arbeitssklaven zur Arbeit verkauft wurden, lag doch eben darin für viele die Rettung (vor dem Hungertod). ... Vor dem Lagertor standen die Käufer, ... welche Arbeitskräfte übernehmen wollten. Sie zahlten der Verwaltung den Preis, worauf die gekaufte Kraft zur Arbeit gehen mußte, ohne ... Lohn für seine Leistung zu erhalten. Wenngleich ein Sklavenhandel in krassester Form, wurden doch manche dadurch gerettet, da sie eine normale Verpflegung erhielten und noch nebenbei für ihre Kinder etwas mitnehmen konnten. So halfen sich manche über die Not hinweg.

Die Bevölkerung war uns nicht feindlich gesinnt. Im Gegenteil, es wurde uns heimlich manche Hilfe zugeschoben. Selbst das Aufsichtspersonal zeigte uns nicht selten sein Wohlwollen. ... Als die Deutschen z.B. aus Dalj auf dem Weg ins Internierungslager durch die Stadt Esseg marschieren mußten, trieben die Begleitposten sie brutal an, indem sie schrien, wild fluchten und zu Schlägen ausholten. Als wir aber außerhalb der Stadt waren, da sagte der Kommandant: "So Leute, jetzt setzt euch nieder, ruht euch aus!" ...

Die kroatische Bevölkerung Valpovos war uns gegenüber sehr freundlich und hatte sehr viel Mitleid mit uns. Wenn wir in Kolonnen durch die Straßen gingen, gaben uns die betroffenen Leute oft ein Stück Brot, ein Stück Seife oder auch ein Handtuch. Manchmal war sogar eine Flasche Schnaps dabei. ...

Die Verwaltung des Lagers unterstand dem Lagerkommissar und einem Lagerkommandanten. ... Die Ausführung der Verwaltung lag aber in den Händen des Personals, das aus den Insassen des Lagers genommen wurde. Nun zeigte sich die tragische Erscheinung, die bei allen ähnlichen Fällen zum Vorschein kam - wie bei den Juden, Serben, so auch bei uns -, daß nämlich diese Kapos eines kleinen persönlichen Vorteiles wegen bereit waren, oft die eigenen Mitgenossen aufs schwerste zu peinigen. ...

Ansonsten war aber die Behandlung im Lager Valpovo nicht mit Grausamkeit oder Sadismus gespickt. Es reichten der Hunger, das Ungeziefer, die Infektionen und die Entbehrungen, um einen großen Teil unter die Erde zu bringen. Vom Kommandanten wurden des öfteren folgende Strafbefehle erlassen. ... 1. Latrinen ausschöpfen. 2. Drei Stunden gefesselt in der Sonnenhitze stehen. 3. Barackenelemente umhertragen. 4. Bunker. ...<<

WBZ: General Eisenhower erklärt während einer Rede (x111/60): >>Kriegsverbrecher werden vor Gericht gestellt und der gerechten Strafe zugeführt. Deutschland wird vollkommen entwaffnet. Mit einem Wort: Jede Möglichkeit, Krieg vorzubereiten, wird in Deutschland beseitigt. ... Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu demütigen. Wir werden Euch helfen, Euer Leben auf demokratischer Grundlage wieder aufzubauen.<<

Großbritannien: Die Londoner "Daily Mail" veröffentlicht am 6. August 1945 einen Bericht der Journalistin Rhona Churchill (x004/66,101): >>Die Geschichte von 6 Millionen Deutschen, zerstreut durch das Sudetenland und andere Teile von Tschechoslowakei und Polen, ist an sich gräßlich, aber niemand kann behaupten, daß es das uralte Prinzip von Aug' um Aug' übersteige. ...

Letzten Monat entschieden z.B. junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde in Brünn, ihre Stadt zu "reinigen". Kurz vor 9 Uhr abends marschierten sie durch die Straßen. ... Den Frauen wurden 10 Minuten gelassen, ihre Kinder zu wecken und anzukleiden, ein Bündel mit wenigen Habseligkeiten zu nehmen und auf den Bürgersteig hinauszukommen. Hier wurden sie aufgefordert, alle Juwelen, Uhren, Pelze und das Geld den Garden zu übergeben. Nur ihre Eheringe durften sie behalten.

Dann wurden sie, die Garden immer in Schußweite hinter ihnen her, der österreichischen Grenze entgegengetrieben. Es war stockfinster, als sie zur Grenze kamen. Die Kinder jammernten, die Frauen stolperten dahin, und die tschechischen Grenzgardien stießen sie über die Grenze den österreichischen Grenzgardien entgegen.

Dann begann eine neue Qual. Die Österreicher weigerten sich, sie anzunehmen; die Tschechen weigerten sich, sie zurückzunehmen. So wurden sie für die Nacht in ein Feld hineingestoßen, und am Morgen wurden einige Rumänen zu ihnen gesandt, sie zu bewachen.

Sie sind noch in diesem Feld, das sich inzwischen in ein Konzentrationslager umgewandelt hat. Sie haben nichts zu essen, als was ihnen von Zeit zu Zeit die Wachen geben, sie haben keinerlei Rationen bekommen. Unter ihnen ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, und man sagt, daß sie, zu etwa Hundert täglich, dahinsterven.

25.000 Männer, Frauen und Kinder machten diesen Gewaltmarsch von Brünn, unter ihnen eine Engländerin, die an einen Nazi verheiratet ist, eine Österreicherin im Alter von 70 und eine Italienerin im Alter von 86 Jahren.

Konzentrationslager für Deutsche werden nun im ganzen Land errichtet, und die Deutschen werden unterschiedslos hineingetrieben. ...<<

>>... Sogar deutsche Juden und Antinazis, die erst kürzlich aus Konzentrationslagern der Gestapo befreit wurden, sind davor nicht sicher.<<

Japan: Die US-Luftwaffe (Oberst Tibbets) wirft über Hiroshima erstmalig eine Atombombe ab. Etwa 80.000 bis 90.000 Japaner werden innerhalb von nur einer Minute getötet. Hiroshima wird zu 80 % zerstört.

Der Atombombenabwurf über Hiroshima (nach heutigen Begriffen handelte es sich um eine sehr kleine Bombe, weniger als 1 Kilotonne) fordert mindestens 92.167 Tote und 37.425 Verletzte, die in den folgenden Tagen und Jahren an den Folgen der tödlichen Strahlenschäden sterben (x040/292).

Der sowjetische Kommentar lautet: >>Die USA warf die Atombombe aus politischen Gründen, ohne jede militärische Notwendigkeit, auf Hiroshima.<<

07.08.1945

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/266-267): >>7. August: Das erste Ordinariatsblatt ... kommt mit einem Hirtenbrief des tschechischen Diözesanbischofs Dr. Mauritius Picha. Vielleicht wird dieses Blatt einmal als amtliches Dokument für das Versagen des tschechischen Katholizismus in der Zeit größter Not gelten. Ein überspannter Nationalismus hat bis in die höchsten kirchlichen Kreise das tschechische Volk erfaßt.

Es ist niederdrückend, daß gerade katholische Priester und katholische Laien das Treiben der tschechischen Bolschewiken mitmachen und billigen. ... Zeitschriften wie z.B. ("Novy narod"), die der christlichen Richtung angehören wollen, sind stolz darauf, in der Hetze gegen alles Deutsche an der Spitze zu stehen. Es ist eine himmelschreiende Schande, daß 2 katholi-

sche Priester (Sramek und Hala) als Minister in der bolschewistischen tschechischen Regierung sitzen und die Regierungsmaßnahmen gegen die Deutschen voll und ganz mitverantworten. –

Die tschechoslowakische Regierung der Nationalen Front setzte sich aus Vertretern der kommunistischen, sozialdemokratischen, nationalsozialistischen und christlichen Partei zusammen –.

... Die Maßnahmen gegen die Deutschen sind klar und eindeutig gegen das Naturgesetz, gegen die göttlichen Gesetze, gegen jede Menschlichkeit und Kultur. Die Tatsache, daß tschechische Priester in führender Stellung die furchtbaren Roheiten und Gemeinheiten der bolschewistischen Revolution billigen, gehört zu den traurigsten Erscheinungen der tschechischen Geschichte.

Meine Mutter, Frau Maria S., aus dem kleinen Dorf Hintermasting, wurde am 7. August ausgesiedelt. 38 Jahre lang hatte sie als Fabrikarbeiterin treu und schlicht ihre Pflicht getan. 31 Jahre hatte sie als Kriegswitwe in schwerer Arbeit ihr kleines bescheidenes Elternhaus für ihre Kinder erhalten und betreut. Sie war als offene Gegnerin des Hitlerismus bekannt. Nie kam ein Hitlerbild in unser Haus. Die tschechische Raubgier machte auch vor dieser armen Arbeiterin keinen Halt. Mit etwa 500 anderen Leuten, meist Fabrikarbeiterinnen und alten Leuten, mußte sie den Marsch ins Lager antreten. Von den wenigen Habseligkeiten, die sie in einem alten Koffer und einem selbstgemachten Rucksack mitschleppen konnte – sie war 57 Jahre alt – wurden ihr im Lager Arneu in der Nacht einige Kleidungsstücke durch die tschechische SNB gestohlen.<<

Austreibungsaktion in Römerstadt, Sudetenland – Erlebnisbericht des Gastwirts A. B. (x005/-376-377): >>Am 7. August 1945, ... um 6 Uhr morgens, fuhren wir endlich ab; nachts hatte es geregnet, nun wurden wir wieder trocken; es ging über Kriegsdorf, Olmütz, Hohenstadt, Böh-misch Trübau nach Tetschen-Bodenbach.

Dort wurden wir ... (aber) nicht ausgeladen, sondern auf den Rangierbahnhof abgeschoben. Bald ertönten die Rufe: "Alles raus!" Auch hieß es, daß wir nur noch 30 kg Gepäck mitnehmen dürfen. Ich ließ mich aber nicht abschrecken, denn meine letzten Habseligkeiten wollte ich nicht im Stich lassen. Nun mußten wir wieder einen Marsch von 25 km antreten, bis nach Herrnskretsch. ... Wer nicht mehr konnte, wurde geschlagen, dauernd knallten die Schüsse der Wächter. ... Nur weiter, immer weiter", hieß es; und manche kamen blutüberströmt mit wunden Füßen an. Die, die ihre wenige Habe mit letzter Anstrengung mitgeschleppt hatten, waren sehr überrascht, als es gleich wieder hieß: "Alles auspacken!"

Die Polizisten standen im Kreis um uns herum und nun ging das Plündern von neuem an. Sogar die letzten Lebensmittel wurden uns abgenommen. Als wir ... ziemlich erleichtert waren, konnten wir abziehen! ... Nun kam noch eine Leibesvisitation. ... In der gemeinsten Weise wurden die Frauen betastet und entblößt, die Haare aufgelöst und die Kleider heruntergerissen. Selbst vor Kindern machten sie keinen Halt. ... Meine Nichte erhielt für ihre guten Schuhe ein Paar alte Herrenschuhe, in denen sie fast nicht gehen konnte.

Das war der letzte Aufenthalt vor der Grenze. In Schmolka bekamen wir nach vielen Bitten ein Nachtlager. ... Am nächsten Morgen sollten wir mit dem Dampfer nach Dresden fahren. Wir hatten schon Karten gelöst, ... als ein russischer Soldat erschien und wir wieder das Schiff verlassen mußten. Er verkündete uns: "Ihr kommt alle wieder heim!" Diesen Jubel kann niemand verstehen, die alten Frauen weinten vor Freude und hätten den Russen beinahe vor Dankbarkeit erdrückt. Doch die Freude währte nicht lange. Es war nur ein Bluff und gehörte auch zu den Schikanen, die uns vollends "den Kopf rauben" sollten. ...

Wir standen dann bis 4 Uhr in der Frühe unter freiem Himmel im Regen. ... Dann bekamen wir einen gedeckten Waggon, und weiter ging es bis Dresden, wo wir um 7.30 Uhr ankamen. ... Ich holte mir aus ... einer Dienststelle einen Aufenthaltsschein für uns 28 Personen. Wir

begaben uns ins Neuländer Lager, wo wir hinfielen und froh waren, ruhen zu dürfen. Ich konnte nicht mehr weiter, denn meine Füße waren total wund. ... Leider mußten wir am 6. Tage wieder weiter, denn zu essen gab es für uns nichts außer Kartoffeln, die wir aber selbst stehlen mußten.<<

Austreibungsaktion im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/618-623):

>>Plötzlich ... (hielt der Zug). Wo waren wir? ... Wir waren im Elbsandsteingebirge, wahrscheinlich in Tetschen. Aus der Traum von Teplitz und dem amerikanischen Roten Kreuz. Der Russe wartete auf uns. ...

"Alles heraus!" Mit diesem Gebrüll öffneten sich die Türen. ... Einer der ersten, der den Waggon verließ, war der Mann aus R. Er redete zum ersten Mal wieder - irre. Das gleiche Schicksal ereilte ... eine etwa 40jährige Frau. ...

Die einzelnen Familien schleppten ihre Bündel über die Gleise bis zur ... Asphaltstraße. ... Bevor unsere kleine Gemeinschaft auseinander ging, verteilte ich noch einige Zigaretten. Dafür half man mir beim Ausladen. Wir waren die letzten des Waggons und fast die letzten des Zugtransportes, die ihre "sieben Zwetschgen" aufluden. Hatten die meisten von uns - wegen fehlender Fahrzeuge - einfach Koffer oder zumindest Teile des Gepäcks liegenlassen, ... so überlegte ich, ... wie wir wohl alles weiterbringen könnten. Ich (war der Meinung), ... daß zum Wegwerfen immer noch Zeit sei. ...

Der defekte Kinderwagen wurde mit Betten und Kleidung der 2 alten Leute beladen und Onkel schob ihn mit viel Geschick und Kunst, denn im Laufe unseres Weges wurde noch ein zweites Rad defekt, so daß wir am Ende mit 2 ½ Rad ankamen. M. fuhr mit dem kleinen Jungen den anderen Kinderwagen, der 2 Koffer und schließlich auch den Rucksack tragen mußte. Bei der hölzernen Kriegskarosserie gewiß eine Leistung. Allerdings brach ... bald ein Rad, doch half das Reserverad aus der Not. Der Bub im Sportwagen konnte sich freilich so wenig rühren wie der andere, dem das restliche Gepäck (Handkorb, Koffer, mein Rucksack, Schultasche, Handgepäck) über die Lehnen getürmt wurde. Der kleine Wagen ... hielt trotz Höchstbelastung schadlos durch. ...

In Gottes Namen denn! Wir waren fast die letzten auf diesem Pilgerzug, aber wir schritten gleichmäßig aus, ... so daß wir immer mehr aufholten. ... Das Haus beim Umschlagplatz war auf Anordnung der Wachen verschlossen, so daß niemand einen Schluck Wasser erhielt. Wenige Meter vom Umschlagplatz entfernt saß Frau H., die mit den Krücken nicht weiter konnte.

...

Überall im Straßengraben lagen Wäsche, Schuhe, Lebensmittel, ja sogar Federbetten. Das Weggeworfene allein hätte mehrere reiche Ausstattungen ergeben. Da saß eine Wöchnerin, den 14 Tage alten Säugling im Arm. Sie schaffte es nicht, trotzdem sie fast kein Gepäck hatte. ... Plötzlich hörte ich tschechische Laute. Da stand eine Gruppe Frauen und Kinder, sprachen tschechisch und - hatten Flüchtlingsgepäck! Mischehe! - Wie viele andere auch ausgesiedelt. Dort stützte ein 81jähriges Mütterchen ihre schwere Bürde auf einen Randstein. Die Last war für den alten Rücken zu schwer.

Ich begegnete ... einem Fräulein (gegen 70 Jahre alt, Pfarrersköchin bei Pater H.). Sie tippelte mit der geringen Habe so, als ginge es zur Wallfahrt. Vor vielen Jahren war sie mal zu Fuß in Rom. ... Sie besaß als stärkste Kraft ein unendliches Gottvertrauen und versuchte auf diesem Wege auch anderen davon zu geben. ...

Unweit plätscherte ein kleiner Bach über den Rand in den Straßengraben, so daß wir wenigstens Hände und Gesicht ein wenig waschen konnten, und dabei kosteten wir natürlich auch ein bißchen von dem kostbaren Naß.

Der Tag war schwül. ... In der dicken Bekleidung wurde es allmählich warm. ... So vielfältig wie die Temperamente war auch der Gesichtsausdruck der Wandernden. Gleichmütig, teilnahmslos, verzweifelt, weinend, haßerfüllt, verbittert, verschlossen usw. Die Gespräche waren

bei den meisten ... (voller Rachegeanken). ... Versöhnlich sprach niemand. ... Heute bin ich froh, daß ich damals bei den ersten Vertriebenen war, es blieb mir manches erspart, und ich gewann Zeit zum Aufbau eines neuen Heimes.

Wir mochten die Hälfte des Weges hinter uns haben, als ein ... LKW nach hinten fuhr, die letzten - Alte, Gebrechliche und Kranke - auflud und an den Grenzbalken schaffte. Dieses Auto pendelte dann bis zum Abend hin und her. ... Nach längerer Zeit tauchten längs der Straße 2 Häuser auf. Aus einem Haus kamen 2 junge deutsche Männer mit Wasser und füllten unsere Becher und Krüge. ...

Nun hieß es langsam ... überlegen. Wohin mit den verbliebenen Wertsachen. Auch dieser 12 km Fußmarsch nahm mal ein Ende. ...

Jetzt kam der schwerste Teil - die Grenzkontrolle (sprich der letzte Raubzug der tschechischen Löwen). ... Vor dem Schlagbaum wartete eine große Menge. Nur 2 Familien durften jeweils durch und wurden an 4 beiderseits aufgestellten Tischen gründlich untersucht. Es ging mehr als langsam ob dieser Gründlichkeit. ... Der Schlagbaum hob sich. ...

Der erste Tisch rechts, etwa 15 m vom Schlagbaum entfernt, war (noch) leer. Mein Handgepäck war das erste Objekt. ... Aus dem Rucksack schnappte er sich gleich eine der 2 Fleischdosen, ... eine Flasche Cognac ... kassierte er mit einem Schmunzeln. Das andere war für ihn weniger interessant. Ich redete in einem fort ein tolles Kauderwelsch aus Tschechisch-Deutsch, zeigte mich von bester Laune - alles Ablenkungsmanöver. Denn während ich den Rucksack unten abstellte, glitt ein Band mit 3 Ringen und die Armbanduhr meines Mannes aus dem Ärmelaufschlag. ...

"Leibesvisite!" Davor bangte mir nicht. Meine Kostbarkeiten trug ich nicht am Körper. Vor der Bretterbude stand eine ziemliche Schlange. ... Das jeweilige Opfer trat einen Schritt vor und - ein 30- bis 35jähriger großer Finanzier ... hielt Leibesvisite, wobei er speziell die jüngere Weiblichkeit recht gründlich befühlte. Er brachte es sogar fertig, die Entfernung intimster Damenwäschestücke zu verlangen, wo er solche feststellte. Auch das ging vorüber. ...

Unbewacht ging es gemächlich weiter, und mit uns sagten viele: "Gott sei Dank!" ... An einem Bretterverschlag (sahen wir) ein leuchtend rotes Plakat: "Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei haben binnen 24 Stunden das Ortsgebiet (in Sachsen) zu verlassen!" Wirklich eine sinnige Begrüßung. (In Schmilka war) schon alles überbelegt, selbst die Hausflure und Gartenlauben. Es war kein Nachtlager aufzutreiben.

Ich schlug vor, im Freien zu übernachten und suchte einen geeigneten Rasen. M. ging nochmals in die Ortsmitte. Sie schaffte es, noch ein freies Zimmer zu finden. ... Eine rot gepolsterte Eckbank war das Prachtstück des Zimmers. Eine Eckbankseite war für die Tante. 2 sechs und 8 Jahre alte Mädchen erhielten die andere Seite. Die Wirtsleute sperrten die Verbindungstür zur Küche ab. ...

An Schlaf war jedoch nicht zu denken. Tante betete zuerst stundenlang, dann sagte sie bis zum frühen Morgen endlos Gedichte fehlerlos auf. Die Aussiedlung hatte ihr schwer zuge-setzt. Sie ließ sich nicht beruhigen. Ich wunderte mich über ihr erstaunliches Gedächtnis. Trotz meiner Jugend vermochte ich nicht mehr ein Gedicht, so ohne jede Stockung wiederzugeben. ...<<

Berlin: Probst Grüber schreibt an den britischen Lordbischof von Chichester (x039/229): >>Gott schenke den Christen in aller Welt offene Ohren, die Notschreie der deutschen Menschen zu hören, die auf den Landstraßen sterben und verkommen. Tausende von Leichen spülen die Oder und die Elbe ins Meer. ... Tausende und Zehntausende sterben auf den Landstraßen vor Hunger und Entkräftung.<<

WBZ: General Eisenhower richtet eine persönliche Botschaft an das deutsche Volk (x114/-2.98): >>Drei Monate sind seit der Niederlage Deutschlands verstrichen. Wir haben Recht und Ordnung wiederhergestellt. ...

Die Militärregierung hat auf vielen Gebieten deutsche Zivilbehörden eingesetzt, damit ihr Euch jetzt helfen könnt. ... Trotz aller Not braucht Ihr nicht ohne Hoffnung der Zukunft entgegenzusehen.<<

Frankreich: Die französische Regierung stimmt den Potsdamer Beschlüssen - mit Ausnahme der Abschnitte, die sich auf die Erhaltung der Einheit Deutschlands beziehen - nachträglich am 07.08.1945 zu, lehnt es jedoch ab, die französische Besatzungszone für deutsche Flüchtlinge und Vertriebene zu öffnen (x040/293, x118/31).

USA: US-Präsident Truman informiert die Weltöffentlichkeit über den Atombombenangriff gegen Hiroshima (x149/109): >>Vor 16 Stunden warf ein amerikanisches Flugzeug eine Bombe auf Hiroshima, ein wichtiges japanisches Militärzentrum, ab. ... Sie hatte die mehr als 2.000fache Sprengkraft des britischen "Grand Slam", der die größte bisher in der Kriegsgeschichte verwendete Bombe ist.

Die Japaner begannen den Krieg in Pearl Harbor aus der Luft. Es ist ihnen vielfach heimgezahlt. Und noch hat es kein Ende. ... Die Gewalt, aus der die Sonne ihre Kraft schöpft, ist gegen jene losgelassen, die den Fernen Osten in den Krieg gestürzt haben.<<

Japan: Ein japanischer Arzt berichtet später über die furchtbaren Folgen des US-Atombombenangriffes (x073/209): >>Die von uns aufgenommenen Verwundeten sahen grauenhaft aus. Ihre versengten Haare waren gekräuselt, die Kleidungsstücke in Fetzen gerissen, die Haut der unbedeckten Körperteile fast ganz verbrannt, die Wunden entsetzlich verschmutzt. Die meisten Verwundeten waren durch zahllose Glassplitter, Holzstückchen oder Eisenteilchen ... derart entstellt, daß sie nicht leicht als Menschen zu erkennen waren. ...

Ein 19jähriger Arbeiter war 1 km vom Explosionszentrum entfernt gewesen und wurde an beiden Händen verbrannt. Seine Brandwunden besserten sich zusehends. Nach 15 Tagen verließ er das Lazarett. Aber einen halben Monat später begann er zu fiebern. Er klagte über schlechten Appetit, allgemeines Müdigkeitsgefühl und Haarausfall. Unter der Haut tauchten blaue Flecken auf, unstillbare Darmblutungen kamen hinzu, und nach kurzer Zeit starb der Patient.<<

08.08.1945

Ostdeutschland: Goldbach, Kreis Mohrungen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/168-169): >>Nun kamen nach und nach polnische Familien ins Dorf, die sich auf den einzelnen Höfen festsetzten. Die Plünderungen und Gewalttaten nahmen ein immer größeres Ausmaß an. Uns wurden die Betten gestohlen, während wir darunter schliefen. Die Polen hatten besondere Stöcke mit einer Spitze am unteren Ende, mit deren Hilfe sie alles fanden, was versteckt oder vergraben war, so daß wir jetzt auch den kärglichen Rest unserer Habe los wurden.

An einem Augustabend ... verlangte (ein junger) Pole, ich solle "5 Minuten mit ihm fortgehen." Ich wehrte mich mit Händen und Füßen, aber der Pole ließ nicht locker. Er schlug mich mehrfach mit den Fäusten nieder und stieß mit den Füßen nach mir. Meine Mutter, die mir zu Hilfe eilte, wurde von dem Polen hinausgeworfen. Als sie dann noch einmal wiederkam, schleppte der Pole sie in den Hausflur und schlug die alte Frau wie ein Besessener halbtot. Ich war inzwischen fortgelaufen, um Hilfe herbeizuholen. Meine jüngste Tochter hatte ich durch das Fenster in den Garten geschickt, damit sie sich dort verstecken konnte. Meine ältere Tochter sollte bei der Großmutter bleiben und um Hilfe rufen.

Nachdem der Pole meine Mutter niedergeschlagen hatte, verfolgte er mich. Ich war so zerschlagen, daß ich mich kaum weiterschleppen, geschweige denn laufen konnte, so daß er mich schnell einholte. Er schlug in vollster Wut mit Händen und Füßen solange auf mich ein, bis ich die Besinnung verlor.

Als ich wieder zu mir kam, war es dunkle Nacht. Es war totenstill im Dorf. Nur aus der Ferne hörte ich meine kleine Tochter leise und verzweifelt ... wimmern und ab und zu "Mutti!" ru-

fen. Mit großer Mühe gelang es mir, mich aufzuraffen. ... Ich mußte bei jedem Schritt die Zähne zusammenbeißen.

Meine Mutter fand ich immer noch ohnmächtig im Flur liegen. Mit Hilfe der endlich zurückgekommenen Nachbarn brachten wir die alte Frau ins Bett. Sie war fürchterlich zugerichtet. Das Gesicht war so geschwollen, daß es kaum zu erkennen war. Ein Auge war überhaupt nicht mehr zu sehen, während das andere Auge weit herausquoll, so daß sie einen furchtbaren Anblick bot. Meine Mutter lag danach viele Nächte in wilden Fieberphantasien und ich glaubte damals nicht, daß sie jemals wieder gesund würde. Durch immer wieder erneuerte Kamillenumschläge wurde meine Mutter allmählich wieder halbwegs gesund. – Kamille gab es damals in Ostpreußen reichlich, da sie überall auf den unbebauten Äckern in rauhen Mengen blühte. –

Ich selbst konnte nach diesem Vorfall lange Zeit weder richtig gehen noch stehen und hatte am ganzen Körper Beulen und Prellungen.

Der ... Pole, der uns halbtot geschlagen hatte, war in der ganzen Gegend ... berüchtigt.<<

CSR: Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/267): >>8. August: Die Mutter ist mit den anderen Deutschen in das Lager nach Hohenelbe gekommen. Ich fahre mit dem Rad hin und verhandle mit den dortigen tschechischen Behörden. Eine ganz junge Beamtin schreit mich tschechisch an: "Alle Deutschen gehören in die Gaskammer; alle Deutschen sind Mörder" usw.

Endlich erreiche ich mit Hilfe eines Bekannten die Entlassung meiner Mutter aus dem Lager. Ich darf sie mit zu mir nach Trautenau nehmen. Meine 72jährige kranke und vollständig blinde Tante muß ich im Lager lassen. Ich bekomme sie nicht frei. Der tschechische Amtsarzt ... sagt mir im Lauf einer kurzen Unterhaltung: "Sie werden als katholischer Priester bei uns Tschechen wenig Arbeit haben".<<

Jugoslawien: Das Militärgericht Agram verurteilt einen Volksdeutschen wegen Zugehörigkeit beim Schwäbisch-Deutschen Kulturbund und der Heimwacht (x006/259E-260E): >>Im Namen des Volkes Jugoslawiens.

Das Militärgericht erbrachte ... in der Strafsache gegen den Angeklagten J. R. wegen Kulturbundsachen nach abgehaltener Hauptverhandlung in Gegenwart des Angeklagten, am 8.8.1945 folgendes Urteil:

Der Angeklagte J. R., ... seit 15.5.1945 in Haft, wird schuldig gesprochen:

1. Weil er nach der Ankunft der Deutschen in unserem Land freiwillig in den Kulturbund eingetreten ist, dessen Zusammenkünfte er besucht hat und dessen Mitglied er bis zum Zusammenbruch des Unabhängigen Staates Kroatien war. ...

2. Weil er als Mitglied des Kulturbundes zu militärischen Übungen gegangen ist, eine Uniform trug und ab 1944 bei Heintasch Wache stand, weil er, begeistert von der Ankunft der Deutschen, an deren Sieg geglaubt hat und ein großer Gegner der UdSSR war ...

Deshalb wird der Angeklagte ... zu 15 Jahren Freiheitsentzug mit Zwangsarbeit, zur Konfiskation des Vermögens und zur Vertreibung aus seinem Wohnort nach Deutschland verurteilt.

Dieses Urteil ist sofort vollstreckbar.

Begründung: Der Angeklagte bekennt sich schuldig im Sinne der Anklageschrift und verteidigt sich, indem er angibt, er sei über den Sieg der Deutschen begeistert gewesen, weil er gedacht habe, es werden jetzt alle Völker frei. Das Gericht gewann die Überzeugung, daß der Beklagte für die Handlungen im Sinne der Anklage schuldig ist und verwarf die Verteidigung des Angeklagten als unangebracht und nichtig, weil er als Mitglied der Heimatwacht mit Waffen geübt hat und auch Wache stand, und erbrachte obiges Urteil.

Dieses Urteil stützt sich auf die Vorschriften der Verordnung über die Militärgerichte und auf das Gesetz über die Strafarten.

Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<

UdSSR: Stalin erklärt Japan den Krieg (ab 09.08.1945). Die Sowjetunion setzt im Fernen Osten rd. 1,6 Millionen Soldaten ein. Für einige unbedeutende Kriegshandlungen wird die UdSSR reich belohnt. Die Rote Armee erbeutet in den folgenden Tagen riesige Waffenbestände und sonstiges Kriegsmaterial. Die UdSSR besetzt außerdem den südlichen Teil von Sachalin (28.08.1945) und die Kurilen (01.09.1945). Im sowjetisch-japanischen Krieg fallen rd. 84.000 Japaner. Über 600.000 Japaner geraten in sowjetische Gefangenschaft (x040/293-295).

SBZ: In Dresden treten verstärkt Typhuserkrankungen auf. Rd. 357.000 Personen werden gegen Typhus, Fleckfieber, Parathyphus und Diphtherie geimpft (x111/61).

Ausgetriebene Sudetendeutsche in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/623-625): >>Gegen 4 Uhr morgens standen die ersten auf. ... Es hieß, der erste Dampfer nach Pirna gehe um 16 Uhr. ... Draußen begegnete ich dem Schuldiener der Braunauer Schule. Er war völlig durchnäßt, schlotterte am ganzen Leib. Er hatte die Nacht auf den Stiegen der leicht überdachten Einfahrt zugebracht, und der heftige nächtliche Gewitterregen hatte ihn und Hunderte so eingeweicht. ...

Am Landungssteg war trotz der frühen Morgenstunde alles dicht gedrängt. Man erzählte, daß sie gestern die 1.800. Leiche hier aus der Elbe gefischt hätten. Selbstmord? Mord? (In den Wochen und Monaten nach Kriegsende wurden an den Elbufern in Sachsen Tausende von Leichen, die moldau- und elbeabwärts getrieben waren, angeschwemmt und an vielen Stellen in großer Zahl geborgen. Das waren zumeist Opfer des Prager Aufstandes von Anfang Mai 1945, der Selbstmordepidemien nach dem Einmarsch der Roten Armee und dem Beginn der "wilden" Austreibung und der Massenausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung, wie z.B. in Aussig am 31.07.1945).

Wir beschlossen, den Zug zu benutzen, da dieser bis Dresden durchging. Der Dampfer konnte wegen einer gesprengten Brücke nur bis Pirna. Es kostete 2 RM. Der Zug fuhr erst am Mittag vom gegenüberliegenden Ufer ab. ... Eine Fähre fuhr hinüber. Wir blieben aber noch und drückten vielen Bekannten die Hand. ...

Dann kam der behäbige breite Dampfer stromauf und legte an. ... Es dauerte wohl 2 Stunden, bis das Schiff bis zum letzten Winkel gefüllt war. (Wir verabschiedeten uns mit) Winken, Rufen, Tränen, bangen Fragen und Händeschütteln. Um die achte Stunde zog man die Landungstreppe ein. Das Schiff schwamm mit leichtem Wellenschlag stromabwärts. In 2 Stunden wollte es wiederkommen.

Nur wenige setzten mit uns zum anderen Flußufer über. Es war noch genügend Zeit, das Wetter herrlich und das Wasser warm. Die beste Gelegenheit zu einer anständigen Reinigung. ... Das Bad war eine Wonne! Selbstverständlich zog ich die Kinder ganz aus und schrubbte sie im seichten Uferwasser mal ordentlich ab. Wir waren wie neugeboren. Endlich wieder Menschen!

Wir fühlten uns wie Urlauber, setzten uns auf eine Bank, aßen unser Butterbrot und tranken etwas Wasser. Gegen Mittag kam dann die Bahn. ...

An unsere Fußwanderung durch das idyllisch schöne Elbetal schloß sich nun am 8.8. die Bahnfahrt durch ein Stück Sächsische Schweiz. ...

In Pirna erinnerten die ... Bombenschäden an die vergangene Zeit. ... Der Zug fuhr ganz langsam, anscheinend waren die Gleisanlagen nicht in Ordnung. ... Die landschaftliche Schönheit ließ nach, und die grausame Wirklichkeit zeigte ihr Gesicht. Immer wieder sahen wir beschädigte, zerstörte Häuser. Etwa eine Stunde ging es nur durch Ruinen, und von der Peripherie Dresdens bis zum Hauptbahnhof war rechts kein bewohntes Haus (zu sehen).

Die stattlichen Villen inmitten der Gärten ... zeigten die "humane" Arbeit der anglo-amerikanischen Luftwaffe. In jedes einzelne Haus hatte man genau in die Mitte eine Bombe gesetzt, so daß die Gebäude bis zu den Kellern vernichtet wurden, die 4 Außenmauern mit den

leeren Fensterhöhlen aber hoch aufragten. Jetzt glaubte ich die Parole, daß ein Angriff von wenigen Minuten ... 130.000 Menschen das Leben gekostet habe, die zum größten Teil als lodernde Fackeln, Opfer der Phosphorbomben, elend zugrunde gegangen sind.

Der Zug fuhr im Schnecken tempo durch eine völlig menschenleere, tote Ruinenstadt. (Es waren) erschütternde Bilder. ... Wir schwiegen vor Ergriffenheit und bewunderten die peinlich saubere Zerstörungsarbeit. ...

Der Zug hielt. ... Der Dresdener Hauptbahnhof war erst seit einer Woche wieder in Betrieb. Die meisten Gleise waren noch zerstört oder von Trümmern blockiert. Fast kein Bahnsteig war erhalten. Über Rohre, Gleise, etliche Treppen stolperten wir zum Ausgang. Vor unserem Auge tote Straßen, deren Schutt nur soviel weggeräumt war, daß neben den Straßenbahnschienen ein Fußweg ging. Und durch diese kalte, grausame Fassade klingelte, wie ein Sterbeglöckchen, die leere Straßenbahn. Man meinte, das Leben in dieser Stadt müßte vollkommen erloschen sein. Es war also zwecklos, dort ein Gasthaus oder einen Ruheplatz zu suchen. ...

Vom Genuß des Wassers riet man uns ab - es bestehe durch die vielen Toten u.a. Typhusgefahr. ... Wir aßen ... ein Stückchen harte Wurst und unser letztes Brot. Ich suchte eine Verpflegungsstelle, um wenigstens etwas warme Suppe für die Kinder aufzutreiben. ... In einem Keller wurde zwar Verpflegung ausgegeben, aber man verlangte Lebensmittelkarten. ... Wir hatten keine Marken. ...

Unser Zug sollte kurz vor Mitternacht in Richtung Chemnitz fahren. Meine Uhr ging eine Stunde zu spät. ... In der Ostzone galt die doppelte Sommerzeit. Dauernd also was neues! Wie aber mochte es den alten Menschen gehen, die, nicht mehr so anpassungsfähig, hilflos und ohne Geld dastanden? ...<<

Vertriebene Ostbrandenburger in Cottbus – Erlebnisbericht der N. N. (x002/689): >>Mein Enkelkind war trotz der Russenzeit gut über alles hinweggekommen. ... Auch der Treck auf der Landstraße war ihm gut bekommen, er sah so rosig und braungebrannt aus.

Aber ... (plötzlich) fing er an zu kränkeln, und nach 6 Wochen allerschwersten Leidens starb mir der Kleine am 8. August 1945 an Typhus. In einem Vierteljahr hatte ich 3 meiner liebsten Familienangehörigen verloren.

Nun stand ich ganz allein, ohne Geld, verlassen und heimatlos, in einer fremden Stadt. ...<<

WBZ: In der US-Zone berichtet die "Allgemeine Zeitung" über den Abwurf der nordamerikanischen Atombombe (x116/70): >>Die neue Atombombe hat eine Sprengwirkung, die der Bombenlast von 2.000 "Superfestungen" entspricht. ... Die Stadt Hiroshima war 24 Stunden nach dem Angriff noch in undurchdringliche Rauchwolken gehüllt, die eine genaue Feststellung des angerichteten Schadens unmöglich machten. ...

Die Atombombe wurde von amerikanischen und britischen Wissenschaftlern in gemeinsamer Arbeit entwickelt. ...

In der Erklärung Churchills über die Atombombe wird ihre Schaffung als einer der größten Triumphe bezeichnet, den amerikanischen Forschungsgeist, ja menschliches Genie überhaupt seit Menschengedenken errungen hat, ein Triumph, für den Präsident Roosevelt und seine Berater immerwährende Anerkennung gebührt. Churchills Erklärung schließt mit den Worten: "Wir müssen den Himmel anflehen, daß diese furchtbaren Gewalten der Förderung des Friedens unter den Völkern dienbar gemacht werden können".<<

Großbritannien: Die 4 Siegermächte beschließen am 8. August 1945 in London ein Abkommen über die Verfolgung und Bestrafung der deutschen "Hauptkriegsverbrecher", das als Grundlage für die "Nürnberger Prozesse" (Internationaler Militärgerichtshof in Nürnberg) dient.

Der Anklagepunkt 3 lautet z.B. (x044/192): >>In gewissen besetzten Gebieten, als von Deutschland annektiert ausgegebenen Gebieten zielten die Bestrebungen der Angeklagten me-

thodisch und fortgesetzt darauf ab, diese Gebiete politisch, kulturell, sozial und wirtschaftlich dem Deutschen Reich anzugleichen.

Die Angeklagten bemühten sich, den bisherigen Volkscharakter dieser Gebiete zum Verschwinden zu bringen. In Verfolgung dieses Planes und Bestrebens deportierten die Angeklagten gewaltsam Einwohner, die überwiegend nicht-deutsch waren, und brachten dafür Tausende von deutschen Siedlern in die betreffenden Gebiete. ...<<

Zur Ahndung von NS-Straftaten werden im "Londoner Statut" vom 8 August 1945 die völkerrechtlichen Begriffe "Verbrechen gegen den Frieden", "Kriegsverbrechen" und "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" definiert.

Nach dem "Londoner Abkommen" fallen unter "Verbrechen gegen den Frieden" (x051/597):
>>Planen, Vorbereitung, Einleitung oder Durchführung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Abkommen oder Zusicherungen oder Beteiligung an einem gemeinsamen Plan oder an einer Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen.<<

Nach dem "Londoner Abkommen" fallen unter "Kriegsverbrechen", ohne darauf beschränkt zu sein (x051/334): >>Mord, Mißhandlungen oder Deportation zur Sklavenarbeit oder für irgendeinen anderen Zweck von Angehörigen der Zivilbevölkerung von oder in besetzten Gebieten, Mord oder Mißhandlungen von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Töten von Geiseln, Plünderung öffentlichen oder privaten Eigentums, die mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten oder Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung.<<

Nach dem "Londoner Abkommen" fallen unter "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" (x051/597): >>Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung vor oder während des Krieges, Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, begangen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, und zwar unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes verstieß, in dem sie begangen wurde, oder nicht.<<